

Zeitschrift:	Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur
Herausgeber:	Verein für Bündner Kulturforschung
Band:	- (2021)
Heft:	2
Artikel:	Klabund und Graubünden : auf den Spuren eines todgeweihten Schriftstellers, der mit Volldampf durchs Leben raste
Autor:	García, Olga
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-956254

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

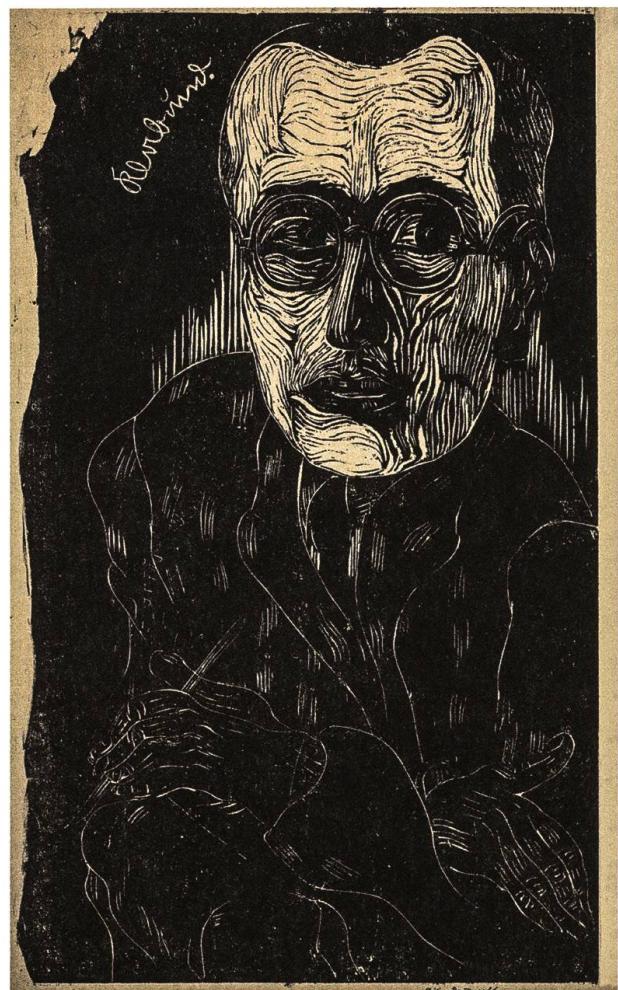
Olga García

Klabund und Graubünden

Auf den Spuren eines todgeweihten Schriftstellers,
der mit Voll dampf durchs Leben raste

Von der Oder über den Lago Maggiore und die Isar an den Genfersee bis nach Graubünden

Klabunds Spuren in der Schweiz sind verschwunden, nach seinem Tod zeigten selbst die unmittelbar nachfolgenden Generationen kaum Interesse für das Werk dieses produktiven und facettenreichen Autors, einer Symbolfigur der Zwanzigerjahre. Bei Alfred Henschke (geboren 1890 in Crossen an der Oder, heute Krosno Odrzańskie, Polen; gestorben 1928 in Davos), bekannter unter dem Pseudonym Klabund, wurde mit 16 Jahren «geschlossen» (d. h. nicht ansteckende) Lungentuberkulose diagnostiziert. Diese jahrtausendealte Krankheit¹, die bis Mitte des 20. Jahrhunderts nahezu einem Todesurteil («die weisse Pest») gleichkam, konnte die Energien des anfänglich zurückhaltenden und strebsamen Apothekersohns nicht bremsen. Mit 20 Jahren bezeichnete er sich selbst als Schriftsteller, sein Œuvre umfasste bereits 597 Gedichte, 29 Novellen, 13 Einakter, einen Roman sowie eine Sammlung Aphorismen, zudem Fragmente für künftige Dramen und Romane. 1909 bot Fred (wie er persönliche Briefe signierte und von ihm Nahestehenden genannt wurde) seinem despottischen Vater die Stirn und verweigerte das Pharmazie-Studium zugunsten der Literatur. Er liess sich in München in Germanistik einschreiben und war auch Hörer der Seminare über Schauspielkunst und Regie bei Dr. Artur Kutscher. Klabund war geboren. Den Wandel vom Studenten Alfred Henschke zum Vagabunden «Klabund» vollzog der Dichter mit der Publikation einiger frecher und skandalöser Gedichte in der Literaturzeitschrift *PAN*. «Den Namen Klabund schuf ich eines Tages in ernsthaft selbstparodischer Laune, gab ihm aber so viel von meinem



Philipp Bauknecht, *Klabund*, 1924–1926,
Holzschnitt. (Privatbesitz Guido von Kaulla,
Konstanz)

Blute, dass er neben und über mir zu leben begann und ganz zum Spiegel meiner Kunst und Weltanschauung wurde. [...] Klabund entstand aus Klabautermann – das ist jenes närrische Meergespenst, das den Schiffern in nebligen Nächten Unheil kündend erscheint – und aus Vagabund. Dieser Name deutet auf die vagabundenhaften Tage meiner ersten Studentenzeit ...»² München, Lausanne, Berlin, Locarno und Davos sollten die Stationen in Klabunds Leben werden. Er schrieb über 1500 Gedichte und hinterliess insgesamt mehr als 70 Werke, sowohl eigene als auch Bearbeitungen – eine erstaunliche Zahl angesichts seiner kurzen Lebenszeit von gerade einmal 37 Jahren. Siebzig Texte in zwanzig Jahren, verfasst im bebenden Rhythmus von einem, der wusste, dass seine Tage gezählt sind.

*Ich bin, da ich dies schreibe, siebenundzwanzig Jahre alt.
Ich könnte aber auch schreiben: drei Jahre alt, oder: fünfzigtausend. Ich stamme irgendwo aus der Mark. Ich bin ein Preuße. Und meine Farben, die ihr kennt, sind Schwarz und Weiß. Schwarz, das ist die Nacht, und Weiß, das ist der Tag. Ich bin Tag und Nacht. [...] Wer mich eine Stunde begleiten will, soll mir willkommen sein. [...] Ich liebe die Menschen. Aber ich liebe sie nicht mehr als die Tiere oder die Sterne, mit denen ich gerade so zu sprechen vermag wie mit dir, mein menschlicher Bruder. Ich liebe die Frauen. [...] Was ihr kennt, ist nur ein Teil dessen, was ich dichtete. Oft hat mir der Wind die Blätter verweht, auf denen ich schrieb.³*

So beginnt seine *Kleine Selbstbiographie*, die 1919 in Locarno entstand. Klabunds Leben ist eng vernetzt mit seinem Schaffen, in vielen seiner Geschichten blättert sich sein Leben auf.

Seit seinem ersten Kuraufenthalt in Locarno im Februar 1907, damals noch in Begleitung seines Vaters, sollte sich der hagere, bleiche, schüchtern auftretende Jüngling mit den obligaten dicken Brillengläsern in dunkler Hornfassung abwechselungsweise auf den Liegestühlen der Sanatorien und in den unterschiedlichsten Liebesnestern räkeln, bald zu therapeutischen Zwecken in Luftkurorten weilen, bald auf den Bühnen der bekanntesten Cabarets der Epoche für Furore sorgen. Regelmässige Ruhepausen in alpiner Höhe, kombiniert mit einer fettreichen Diät, wurden ihm jedoch immer unentbehrlicher. Abermals in Begleitung seines Vaters verbrachte Klabund den

Herbst 1911 und den anschliessenden Winter im Tessin. Im April fasste er den Entschluss, sein in Berlin fortgesetztes Studium, dessen «Vorlesungen und Seminare [...] er nicht allzu eifrig»⁴ besuchte, wie zuvor schon in München, abzubrechen und auf das Frühlingssemester hin nach Lausanne zu ziehen, «(was auch meiner Gesundheit, um die es nicht zum Besten bestellt ist, gut tun wird) um Französisch zu lernen»,⁵ wie er seinem Onkel, dem Berliner Verleger Fritz Heyder, aus Gardone Riviera schrieb. Damals hatte Klabund bereits einige Texte in den Zeitschriften *PAN*, *Jugend* und *Revolution* veröffentlicht, doch sollte sich sein Umzug nach Lausanne für seine spätere literarische Karriere als entscheidend herausstellen. Klabund machte Bekanntschaft mit fernöstlicher Poesie und Philosophie in französischer Übersetzung. Seine freien Nachdichtungen sollten zu seinem Markenzeichen werden und ihm wachsende Popularität eintragen. Mit der Schweiz, ganz besonders mit Graubünden, wird er bis zum Ende seines kurzen Lebens verbunden bleiben.

Arosa und Davos, weil München und Berlin mich umbringen

Das Lungenleiden hinderte Klabund nicht daran, die Kaffeehäuser und Kneipen der Berliner und Münchner Bohème zu frequentieren, wenngleich diese Orte für seine Lunge pures Gift waren. Doch wie sollte er auch der Versuchung widerstehen, Tischgenosse von Franz Werfel, Frank Wedekind oder vom charismatischen Schauspieler Alexander Granach zu sein! Mit Leonhard Frank und Erwin Piscator im «Simpl» zu konversieren und zu zechen! Die Nächte im «Schall und Rauch» oder im «Römischem Café» durchzumachen! Der Kritiker Alfred Kerr war sein Förderer, Frank Wedekind ein hochverehrter Freund. Mit Gottfried Benn verband ihn eine enge Freundschaft seit den Gymnasialjahren in Frankfurt an der Oder. Am acht Jahre jüngeren und noch wenig bekannten Bertold Brecht bewunderte er die künstlerische Kraft, während ihm dessen Argumente bisweilen so schmutzig erschienen wie die Fingernägel.

Kerr, dem Herausgeber der Zeitschrift *PAN*, hatte er schon die Veröffentlichung einiger kontroverser Texte zu verdanken, doch sollte er erst mit seinem ersten Gedichtband *Morgenrot! Klabund! Die Tage dämmern!* (1913) Bekanntheit erlangen. Die darin versammelten Gedichte, mit denen Klabund seinem Vorbild Wedekind nacheifert, strotzen vor sexuellen Anspielungen



Hotel Beau-Rivage in Arosa.

(Foto Olga García)

und Provokationen und brachten Herausgeber und Autor vor Gericht. Anfang 1913 verschlechterte sich sein körperlicher Zustand. Die Tuberkulose hatte nun schon beide Lungenflügel befallen. Aus München vertraute er seinem Freund Walter Heinrich im Juli 1913 an: «Ich habe wieder einen Anfall und Husten und spucke den lieben langen Tag. Ich möchte wieder auf ein paar Wochen weg. [...] Ich möchte doch noch leben, eine Weile wenigstens noch.»⁶ Schon damals liebäugelte er mit einem Kuraufenthalt in Davos, doch letztlich wählte er Arosa, wo er sich von August 1913 bis April 1914 in die Behandlung der Ärzte Levy⁷ und Roemisch begab. Seine Unterkunft, die Pension Beau-Rivage (das heutige Hotel Beau-Rivage an der Elsastrasse), war Schauspielplatz von Hausbällen und dreier Liebeleien, die zum Teil in sein späteres literarisches Schaffen einfließen sollten.

Klabund war immer unterwegs und suchte in den Schweizer Alpen nach Heilung für seine Lungen sowie nach Orten, die ihm das Arbeiten erlaubten. Er schrieb in fiebrigem Rhythmus im Stenogrammstil, wusste um seine begrenzte Zeit und wollte nicht zulassen, dass die Tuberkulose ihn einschränkte. Am Neujahrstag 1914 schrieb er an Walter Heinrich: «Ich war glücklich und nach meinem Teil zufrieden, [...] Die Krankheit ist ein besonderes Kapitel. Ich führe in meinem Leben doppelte Buchrechnung. Auf der einen Seite nimmt zwar die Krankheit erheblichen Raum ein; aber sie ist nur notiert, zur Kenntnis genommen. Der Teufel soll mich frikassieren, wenn sie je Einfluß auf die andre Seite, auf mein wirkliches Leben, gewinnen sollte. Stimmungen werden daran nichts ändern.»⁸ Im Restaurant «Quellenhof» (heute die Cocktailbar «Bullrian») in Arosa erledigte er die Korrespondenz und begann mit der Skizzierung der Erzählung *Die Krankheit*. Darin greift er den Gedanken auf, die Schwindsucht nicht lediglich als blosse Infektionskrankheit zu betrachten, sondern als spezifischen Zustand mit entsprechenden semantischen Zuschreibungen. Eine Figur seiner Erzählung sagt: «Die Schwindsucht ist überhaupt keine Krankheit. Sie ist ein Zustand des Leibes und der Seele. Ich wollte schon längst einmal eine Psychoanalyse der Schwindsucht schreiben.»⁹ Und in seiner *Geschichte der Weltliteratur* (1922) argumentiert er: «Man müßte einmal eine Literaturgeschichte der Schwindsüchtigen schreiben. Diese konstitutionelle Krankheit hat die Eigenschaft, die von ihr Befallenen seelisch zu ändern. Sie tragen das Kainsmal der nach innen gewandten Leidenschaft, die Lunge und Herz zerfrißt.»¹⁰ In vielen seiner Werke thematisiert er seine Krankheit, womit er eine eigentliche Tuberkuloseliteratur geschaffen hat.

Sanatorium (1913)

*Die Spatzen singen und der Westwind schreit,
sacht umarmend rollt der Regen seine Spule.
Der weiße Himmel blendet wie verbleibt,
Verrostet krümmt er sich im Liegestuhle.*

*Auf der Veranda. Neben ihm zwei Huren
Aus der Gesellschaft, syphilitisch eitel.
Sie streicheln zärtlich seinen Schuppenscheitel
Und sprechen von Chinin und Liegenkuren.*

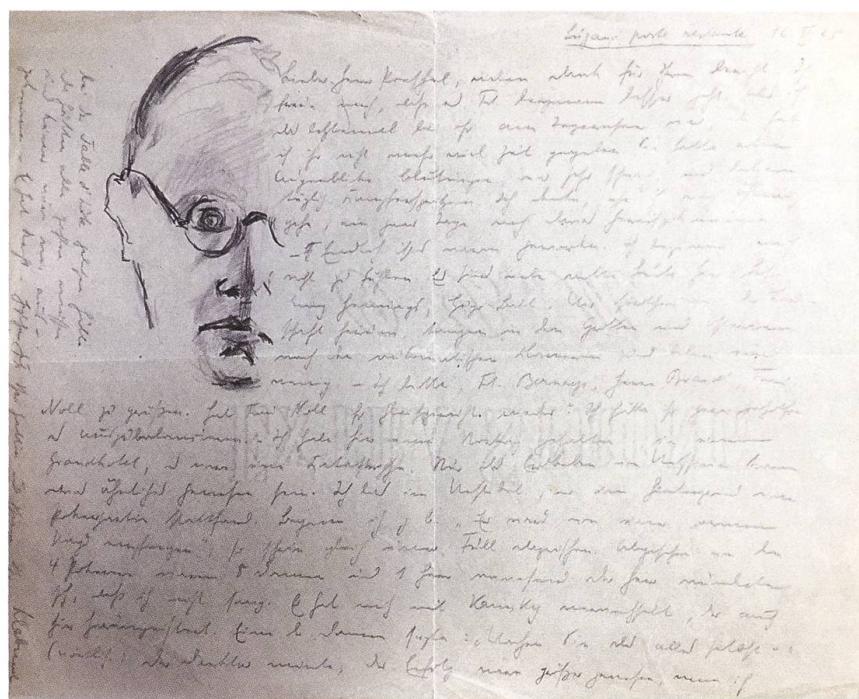
*In ihren grau verhängten Blicken duckt er,
Der Morphiumteufel hinter Irismasche.
Er hustelt, hustet, und zuweilen spuckt er
Den gelben Auswurf in die blaue Flasche.*

*Sie schenkten ihm freundschaftlich Angebinde,
Als er zum ersten Male in den Garten stieg,
Je eine Liebesnacht – als drüben in der Linde
Der Kuckuck einmal rief (für alle drei) – und schwieg.¹¹*

Bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges möchte Klabund eines bestimmt nicht sein: «eine lyrisch feige Wanze».¹² Mit 23 Jahren liess er sich, wie so viele andere von der patriotischen Trunkenheit anstecken und im Sommer 1914 meldete er sich freiwillig. Wie bei Hugo Ball, George Grosz, Hermann Hesse oder Ernst Toller war Klabunds Kriegseuphorie von kurzer Dauer, und wie nicht anders zu erwarten, wurde er für dienstuntauglich erklärt. Während des Weltkrieges veröffentlichte Klabund zunächst einige patriotische Artikel sowie Übersetzungen chinesischer Kriegslyrik in verschiedenen Zeitschriften. Als häufiger Gast im «Cabaret Voltaire» in Zürich, dem Treffpunkt der Dadaisten um Tristan Tzara, gelangte er jedoch in den Kreis der Kriegsgegner, was seine Perspektive auf das Kriegsgeschehen zunehmend veränderte. Von ihnen inspiriert, begann er immer mehr zu schreiben: Lyrik, Prosa, Theater – oft Texte aller drei Genres gleichzeitig. Er verkehrte mit Leonhard Frank, Yvan Goll, René Schickele und natürlich mit Hugo Ball, dem führenden Kopf der Zürcher Pazifisten, und fand bald Gelegenheit, bei dessen Zeitschrift, den *Weißen Blättern* mitzuarbeiten. «Ich bin gespickt mit tausend Messern und müde von dem vielen Tod», heißt es in einer seiner schönen Übertragungen aus dem chinesischen Schi-King, «Ich will mich unter Bäumen schlafen

legen und kein Soldat mehr sein». Hanns Eisler hat dieses Gedicht 1917 als junger Soldat im Felde vertont, es ist seine früheste überlieferte Komposition. Die Zeilen spiegeln die eigene Transformation zum gereiften Pazifisten.»¹³ Von der Schweiz aus forderte er in einem offenen Brief, den die *Neue Zürcher Zeitung* abdruckte, die Abdankung des deutschen Kaisers, um dem Blutvergiessen ein Ende zu setzen. «Denn Sie, Majestät haben es in der Hand, der Welt den baldigen Frieden zu geben. [...] Majestät: erkennen Sie die Zeit! In ihr: die Blüte der Ewigkeit! Erkennen Sie, daß alle, gleichviel welche, Machtideen in diesem Kriege Schiffbruch gelitten haben. Die Macht ist ein tönerner Götze, wenn Geist, Güte und Gerechtigkeit nicht mit ihr verbunden.»¹⁴ Fernab der mörderischen Schlachtfelder durchstreifte Klabund die alpinen Landschaften. «Der Morgen rötete sich, da landeten wir auf einer Hochgebirgsalm in den Graubündner Alpen zwischen Davos und Arosa.»¹⁵ In der Erzählung *Franziskus* (1916) erfährt der Dichter die traumselige Verwandlung in ein Tier, in den Hund Franziskus. Die Geschichte ist eingebettet in eine märchenhafte Wildnis, aus der bunte Bilder von Ragaz, Davos und Locarno leuchten.

Klabund bevorzugte die kleine Prosa. Dass die Lungentuberkulose ihn zunehmend schwächte, disponierte ihn zusätzlich für die kleinen Formen.



Klabund: Selbstbildnis und Brief aus Lugano, 1925. (Nachlass Erwin Poeschel im StAGR XII 23 c 2 c 1, Schachtel 7)

Klabund war ein nomadisierender Dichter, der immer wieder zurückkehrte auf das Dach Europas, in dessen höchste Stadt nach Davos, um seine Krankheit behandeln zu lassen. Viele Autoren und Autorinnen fanden sich in dieser Situation wieder und schufen das nicht unbekannte Genre der «Liegehallen- oder Liegestuhlromane» – ein ganz eigenes Sujet der Weltliteratur.

Davos lag in der Abenddämmerung wie eine amerikanische Stadt am Rande der Rocky mountains ... am Rande der Welt ... Wie improvisiert, zum Abbruch jederzeit bereit, waren die großen Sanatorien und Hotels mit ihren funkelnden Liegehallen da und dort und kreuz und quer im Tal und an den Berglehnen errichtet. Obgleich sie selten über vier Stockwerke zählten, schienen sie mit den himmelauf kletternden Lichtern der Liegehallen Wolkenkratzer.¹⁶ (aus Die Krankheit)

So illustre Namen wie Robert Louis Stevenson und Christian Morgenstern zählten zu den Kurgästen, die vor Klabund in Davos weilten. Schon 1874 wurde eine Postkarte gedruckt, die den Kurort mit dem Slogan: «Davos – das neue Mekka für Schwindsüchtige» anpries, um Tuberkulosekranke nach Graubünden zu locken.¹⁷ Die sogenannten geschlossenen Sanatorien des Dorfes, in denen Karl Turbans Liegekur sich durchsetzte,¹⁸ wandelten sich rasch zu Pilgerstätten der literarischen Boheme (Paul Éluard und Gala¹⁹, René Crevel und Mopsa Sternheim...). «Der Verkehrsverein propagierte wie en vogue Davos bei bekannten Vertretern des Expressionismus, Dadaismus und Surrealismus sei und verwies auf die Anwesenheit der vielen Schriftsteller und bildenden Künstler, die in Davos bedeutende Werke schufen. Er übersah dabei, dass sich die meisten Künstler nicht freiwillig, sondern gesundheitsbedingt in Davos aufhielten, und dass das Malen, Dichten, Schreiben oder Musizieren oft eine trotzige Lebensbejahung im Kampf gegen Krankheit und Tod war.»²⁰

1916 verbrachte Klabund den ersten seiner zahlreichen Kuraufenthalte in Davos und zwar vorerst in Dr. Jessens Waldsanatorium, wo vier Jahre zuvor schon Katja Mann in Behandlung gewesen war. Das oft auch frivole Dasein der «Todgeweihten» stellte Klabund in vielen seiner Gedichte und fragmentarischen Texte dar:

Schwindsüchtige

*Sie müssen ruh'n und ruh'n und wieder ruh'n,
Teils auf den patentierten Liegestühlen
Sieht man in Wolle sie und Wut sich wühlen,
Teils haben sie im Bette Kur zu tun.*

*Nur mittags hocken krötig sie bei Tisch
Und schlingen Speisen, fett und süß und zahlreich.
Auf einmal klingt ein Frauenlachen, qualreich,
Wie eine Aeolsharfe zauberisch.*

*Vielleicht, daß einer dann zum Gehrn sich wendet,
– Er ist am nächsten Morgen nicht mehr da –
Und seine Stumpfheit mit dem Browning endet...*

*Ein anderer macht sich dick und rund und rot.
Die Ärzte wiehern stolz: Halleluja!
Er ward gesund! (und ward ein Halbidiot...).²¹*

Die autobiografische Erzählung *Die Krankheit*, die teilweise auf seinen Erlebnissen in Arosa fußt, verfasste Klabund zwischen Februar und März 1916 auf dem Liegestuhl in Davos. Sie ist der Berliner Schauspielerin Sybil Smolowa gewidmet, die er in Arosa kennengelernt hatte, und weist einige erstaunliche Parallelen zum *Zauberberg* (1924) auf. Wenn Settembrini im *Zauberberg* den Höhenkurort als Ort der Tiefe bezeichnet, so gemahnt das an die Worte des Schriftstellers und Patienten Sylvester Glonner in Klabunds Erzählung: «Eigentlich wandeln wir auf dem Grund des Meeres. Davos ist Vineta, die verzauberte Stadt. Wir sind längst ertrunken, aber wir wandeln noch, als lebten wir, mit Perlen und goldenen Ketten behängt, über den Meeresgrund.»²² Nicht nur das morbide, gleichzeitig exaltierte Ambiente, die Verzweiflung, sondern auch die Gier nach Leben, wie Klabund die Atmosphäre in Dr. Jessens Waldsanatorium beschreibt, wie auch die makabren Karnevalsfeiern und einige Liebschaften des Autors erwecken den Anschein, als wären sie später in den *Zauberberg* eingeflossen. Ob Thomas Mann von den Streifzügen und dem Werk des «vagabundierenden Geistes» wusste, lässt sich nicht nachweisen. Kein Zweifel besteht hingegen daran, dass Klabund – wie schon zuvor in Arosa – die treibende Kraft hinter den Maskenbällen in Davos war, zu denen er höchstpersönlich das Programm aufsetzte:

Bazillenwalzer
Allgemeiner Rippenresektionsgesang (Chor.)
Auftreten des Prestidigitateurs «Henri bleu» sowie der ver-
schiedensten Rasselgeräusche.
(Liege) Sackhüpfen. (1. Preis: ein Thermometer)
Elegabal Nachtschweiss, der Künstler am Trapez
Das Tangofieber im Fiebertango
Solisten: Fräulein Pneumo, Herr Thorax
Temperaturen polka
Eintritt: 5 Bazillen. *Eintritt: 5 Bazillen!*²³

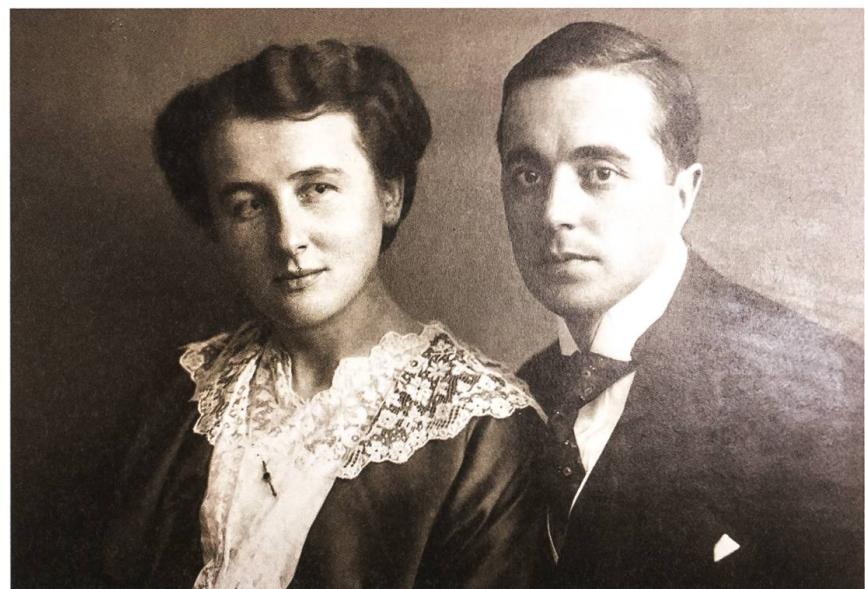
Die Worte aus dem Epilog der *Geschichte der Weltliteratur in einer Stunde* von 1922 basieren auf den Erfahrungen von Davos: «Wenn wir schon untergehen, so wollen wir diesen Untergang spielend und tanzend und singend erleben».²⁴

Erwin Poeschel und Klabund, eine dauerhafte Freundschaft

Klabunds Aufenthalt in Dr. Jessens Waldsanatorium währte nur wenige Tage, die dort geltenden Vorschriften waren ihm zu rigid. In der Pension Stolzenfels in Davos-Dorf (an der heutigen Horlaubenstrasse 17) fand er eine Unterkunft, die ihm bis zu seinen letzten Tagen als Refugium dienen sollte. «Ich scheine es mit der Pension sehr gut getroffen zu haben. Südzimmer mit eigener Liegehalle. Ganze Pension (5! Mahlzeiten: mittag und abend große Dinge) nur 8,50 den Tag. Und das Essen vortrefflich. Über die Menschen wage ich noch nichts zu sagen. Sonst ist bedeutender Betrieb hier. Viel «Welt». Deutsche, Amerikaner, Russen, alles durch- und übereinander. Dazu Fleisch jeden Tag. Sonntag Schlagrahm. Kurz: der zur Zeit nur irgend lieferbare «Friede»»²⁵ teilt er Walter Heinrich mit. Der Betrieb wurde vom Ehepaar Poeschel geführt. Erwin Poeschel (1884–1965), in Deutschland geboren und ausgebildeter Jurist, konnte wegen einer Tuberkuloseerkrankung seinen ursprünglichen Beruf nicht ausüben. In Davos lernte er die Mitpatientin Frieda Ernst kennen, und nachdem sich beider Gesundheitszustand stabilisiert hatte, beschlossen sie, sich des sechsstöckigen Gebäudes am Höhenweg, der Pension Stolzenfels, anzunehmen.

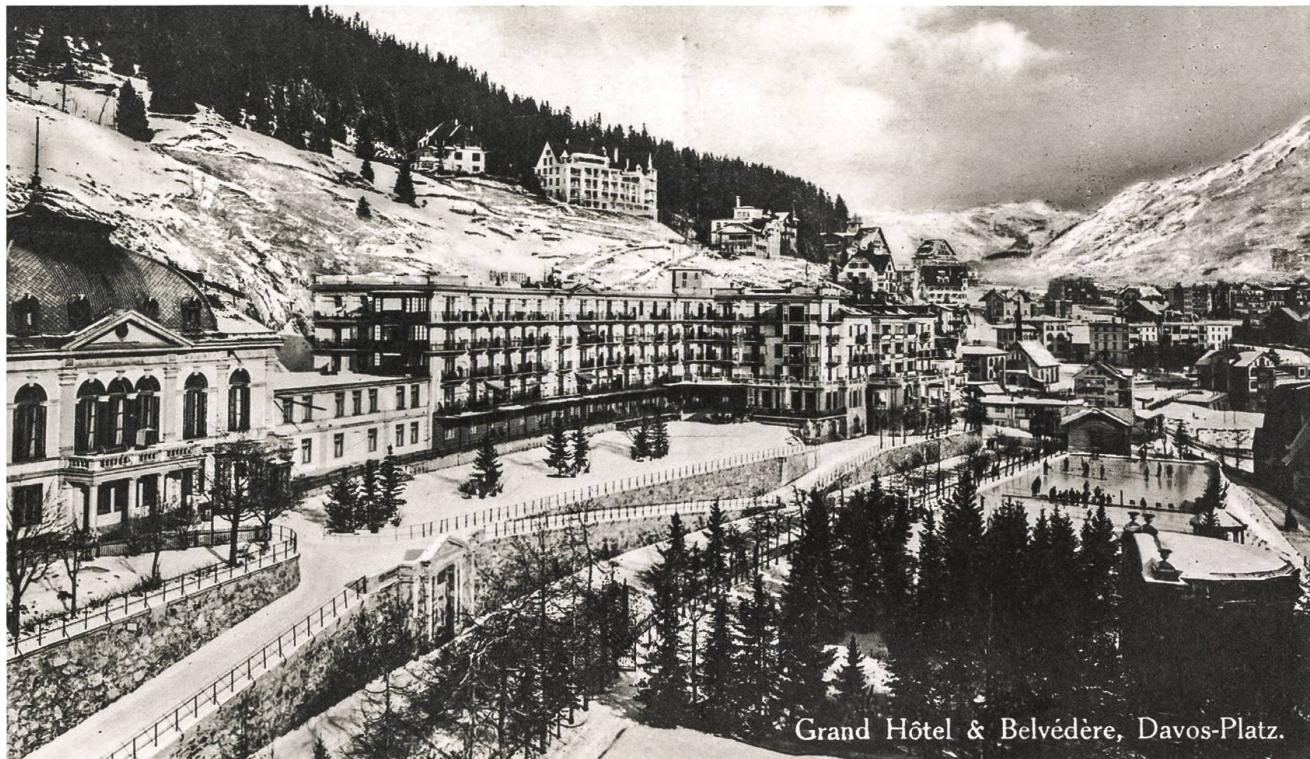


Pension Stolzenfels in
Davos-Dorf um 1920.
(Dokumentationsbibliothek Davos,
Nr. 5100.30/33)



Ehepaar Poeschel, ohne Jahr.
(Nachlass Erwin Poeschel im
StAGR XII 23 c 2 c 1, Schachtel 7)

In Erwin Poeschel fand Klabund einen Freund und gebildeten Gesprächspartner, dessen Ausstellungskritiken und Feuilleton-Essays in der *NZZ* und der lokalen Davoser Presse erschienen²⁶ und der mit Hermann Hesse, Jakob Wassermann und Augusto Giacometti eine herzliche Freundschaft unterhielt. In Klabunds Todesjahr 1928 zwang die Inflation Poeschel zur Schliessung der Pension, was ihn nicht daran hinderte, seine Forschungen auf dem Gebiet der Kunstgeschichte unabirrt fortzusetzen. Er inventarisierte das Bürgerhaus des Kantons Graubünden sowie die Burgen Graubündens und wurde zu einem der angesehendsten kunsthistorischen Experten der Schweiz. 1933 wurde ihm die Ehrendoktorwürde der Universität Zürich verliehen, das siebenbändige Werk *Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden* (1937–1948) und *Das Burgenbuch von Graubünden* (1929)



setzten Massstäbe. Erwin Poeschel gehörte 1927 zu den Mitbegründern des Schweizerischen Burgenvereins. Sein wichtiges und reiches Vermächtnis befindet sich im Staatsarchiv Graubünden in Chur. Es enthält auch zahlreiche Texte und Briefe, vor allem die Briefe Klabunds und Carola Nehers an Erwin Poeschel, sowie einige Gedichte, Skizzen, Bilder, Programme und Plakate für Kostümfeste.

In *Die Krankheit* setzt Klabund den Poeschels ein Denkmal.²⁷ Pneumo und Thorax Paustian, die Betreibenden der Pension Schönblick, lehnen sich an das Vorbild der beiden Eheleute an; ebenso dienen der Autor selbst und seine Freundin Sybil Smolowa als Vorbild für die Hauptfiguren der Erzählung, Sylvester Glonner und Sybil Lindquist.²⁸ Auch die Figur des Alfons Hein findet in dem heute vergessenen Schriftsteller Paul Apel seine Vorlage. Und Dr. Jessen (der bei Thomas Mann zu Dr. Behrens wird) heisst bei Klabund Dr. Ronken.

Die Erzählung *Die Krankheit* ist inhaltlich und formal betrachtet ein deutlich expressionistisches Werk. Ihre 21 kurzen Kapitel warten mit ständigen Perspektivwechseln auf und reduzieren das Erzählte auf ein Minimum, worin das Werk einem expressionistischen Stationendrama ähnelt. Inhaltlich zeigt sich die expressionistische Prägung an drei unverkennbaren Merkmalen: Generationenkonflikte, die Fokussierung auf die hässlichen Aspekte der Tuberkulose und die Entfremdungsproblematik. Damit ist die Erzählung ein typisches Beispiel der literarischen

Grand Hôtel & Belvédère in Davos-Platz, Postkarte um 1920. (Dokumentationsbibliothek Davos, Nr. 32.42)

Moderne, mit der ihr Autor ausserdem eine kritische Haltung gegenüber der Medizin seiner Zeit, insbesondere der Sanatoriumstherapie mit ihrem Prinzip der Ruhe und Bewegungslosigkeit, zum Ausdruck bringt.²⁹

Die Erzählung strotzt vor Davoser Lokalkolorit. So kommen unter anderem das Grand-Hôtel Belvédère, das Restaurant Kolbinger, das Rössli, die Sanatorien Beau-Site und Guardaval, das Kurhaus, das Kurtheater, die Promenade und die Schatzalpbobbahn vor. Es überrascht indes, dass Klabund nach der Abreise seinem Freund Erwin Poeschel aus Zürich schrieb: «Die Davoser Erzählung wird nun, freilich ohne Ortsangabe, um niemanden zu kränken und niemandem zu schmeicheln, in der *Neuen Zürcher Zeitung* erscheinen.»³⁰ (26.4.1916) Was nie geschah. Die Erzählung wurde schliesslich ein Jahr später bei Erich Reiss in Berlin veröffentlicht und ihr Autor ahnte die Reaktionen aus dem Höhenluftkurort schon voraus: «Die Davoser Erzählung wird mich hoffentlich in Davos nicht unmöglich machen: die Beziehungen zwischen Stoff und Dichtung werden einem laienhaften und noch dazu hysterischen Publikum wie dem Davoser nicht leicht klar werden. Man wird beides verwechseln. Nun: ich sehe den Davoser Folgen gefaßt entgegen.»³¹ (6.8.1916) Erwin Poeschel rezensierte *Die Krankheit 1917* in der *Frankfurter Zeitung*. «Ein Buch, seltsam wie ein Spuk; kein Roman und keine Novelle [...] sondern eher ein grotesker Film nach dem Stichwort «Die Kranken tanzen» [...] Es ist eine Walpurgisdämmerung zwischen Traum und Tag eines neuen Schaffens.»³²

«Es wurde getanzt, gelacht, gesungen, gehustet und auf den Korridoren geküßt.»³³ – nicht nur in den Sanatorien. Die schwindsüchtigen Kurgäste und ihre Besucherinnen und Besucher genossen ein sehr geselliges Leben in Davos. Der Theatersaal des Kurhauses und das Conversationshaus boten Raum für Theateraufführungen, Lesungen, Konzerte und vieles mehr. Während seiner Kuraufenthalte liess es sich Klabund nicht nehmen, als Dramaturg bei den örtlichen Kammerspielen mitzuwirken. Seine Werke erschienen in der *Davoser Revue* und den *Davoser Blättern* und in der Zeitschrift *Die Rampe* setzte er sich gegen Angriffe zur Wehr, denen er sich nach der Publikation seines kleinen Romans ausgesetzt sah. Er veröffentlichte Romane, Skizzen und Lyrikbände, in denen seine enge persönliche Verbundenheit mit den Graubündner Alpen zu spüren ist, mit den Menschen, der Landschaft, den Orten seiner Kuraufenthalte, seiner Erholung (*Schwindsüchtige, Davoser Verse, Davoser Elegie, Denkmal im Schnee, Mond über Davos*, u. a.).

Davoser Bar

*In den lederbraunen Baren
Sitzen sie bei Drink und Vermouth.
Die da werden, die da waren,
Und der Smoking deutet Schwermut.*

*Manche mit entfleischten Rippen
Speien Eiter in die Gläser,
Während ihre Finger tippen
Takt dem goldnen Tangobläser.*

*Was sie denken, schallt entfernter
Als die müde Kirchturmschelle.
Seht: der Himmel scheint besternter
Und die Erde dreht sich schnelle.*

*Im entlaubten Fruktidore
Wölbt sich Brust zur Frucht gewaltsam.
Unsre atmenden Motore
Sausen nachtwärts unaufhaltsam.³⁴*

In der Familienpension Stolzenfels lernte Klabund die ebenfalls schwindsüchtige Brunhilde Heberle kennen, die seine erste Frau werden und sein dichterisches Schaffen beflügeln sollte. Er nannte sie stets nur Irene, nach ihrem zweiten Vornamen. Mit ihr reiste er 1917 nach Locarno-Monti, wo sie in Muralto im Juni 1918 heirateten. Dies ist ein Beleg dafür, dass der schwindsüchtige Klabund – im Gegensatz zu Hans Castorp aus dem *Zauberberg* – nicht dazu neigte, seine Aufenthalte in Davos in die Länge zu ziehen. Für ihn bestand das Leben nicht aus Warten, und wie seinem fiktionalen Leidensgenossen war ihm bewusst, dass man nirgendwo so viel Zeit verbrauchte wie in der Höhe im Sanatorium, und Zeit war ja gerade für ihn ein knappes Gut. Klabund wurde das Schreiben zu einer «Sucht»; es war seine Art, sich mit der Krankheit zu arrangieren. Zwar wie Oblomov darniederliegend, aber nicht untätig; stets schreibend auf der Liege, gut eingehüllt und von Büchern und Papieren umgeben. So porträtierte ihn Erich Büttner.



Gemälde von Erich Büttner:
Klabund, 1923. (Privatbesitz
 Guido von Kaulla, Konstanz)

*Ich bin noch jung. Ich stehe fiebernd in allen Flammen
 Selbst meine Ruhe rast. Sehen Sie meine Augen! Sie
 prüfen die Dinge tausendstrahlig, wie mit den Armen
 eines Polypen.³⁵*

schrieb er in der Skizze *Das Schreibmaschinenbureau* (1916). Er verzichtete jedoch während seiner Kuraufenthalte in Arosa und Davos keineswegs auf Bergwanderungen. Im September 1918, nach einer Wanderung zum Schwellisee, informierte er seine Frau über seinen Abstecher nach Arosa. Den Brief verfasste er im wohlvertrauten Restaurant Quellenhof: «Arosa liegt in Nebeln und es regnet. Auf Tage herrlichster Wärme (ich bin meistens nackt gewandert, selbst noch vom Weißhorn herunter) ist eine peinliche, feuchte Kälte gefolgt. Ich hoffe immer, der Nebel wird vorüberwallen, und dann will ich zu Fuß über Langwies und den Strelapass nach Davos. In Davos muß ich mich unbedingt etwas restaurieren, [...] Ich geh vielleicht noch von Klosters auf einige Berge und von Seewis auf die Schesaplana – vorausgesetzt, daß der Neuschnee aber nicht anhält. (Heut wollt ich aufs Rothorn – das Wetter machte mir's unmöglich.) Ich finde, daß Arosa sich wenig verändert hat seit meiner Zeit: ein paar Hotels sind dazugekommen und der Kurhausneubau: das ist alles. Das Leben aber, was man hier so Leben nennt, ist dasselbe.»³⁶

Im Oktober 1918 verstarb Brunhilde an den Folgen einer Frühgeburt. Das gemeinsame Töchterchen ereilte das gleiche Schicksal vier Monate später. Den furchtbaren Schmerz, den der Dichter empfand, beschreibt er Jahre später in einem kurzen Lebenslauf:

*In der Schweiz gewann er jene von ihm Irene = Frieden genannte geliebte Frau, die von nun an und nach ihrem frühen Tod als Leitstern über seiner Dichtung steht und der Oden, Sonette und kleine Lieder sowie die lyrische Szene «Der Totengräber» gewidmet sind. Der Dreiklang enthält den Spiegel seines Lebens mit ihr: die Flucht in den Wald (*Der Waldmensch*), die Rückkehr zur Ursprünglichkeit (*Der schwarze Gott*), ja bis zum seligen Tier-sein (*Der Tierkreis*), bis der Tod den Spiegel zerschlägt (*Die Oden*), über den uns die Erkenntnis des Sinnes (*Il-kiwei*) hinweg hilft. Der Tod der geliebten Frau (1918) stürzt ihn in jahrelangen Pessimismus, jede Aktion wird ihm zur Passion.³⁷*

Ein Jahr nach Irenes Tod hielt sich Klabund noch immer in Locarno auf, aber die fortschreitende Entwertung der deutschen Mark zwang ihn, die Schweiz zum Herbstanfang 1919 zu verlassen. Sein neuer Wohnort ab Ende Oktober hiess Berlin, das er während der folgenden Jahre nur für Reisen und regelmässige Aufenthalte bei seinen Eltern in Crossen verliess. Dennoch waren ihm die in der Pension Stolzenfels verbrachten Jahre stete Begleiter, wie die erhalten gebliebenen Briefe an Erwin Poeschel belegen. «Ich fühle mich ja immer noch mit Davos verbunden: ich lese zwei Lokalblätter: die *Crossener Zeitung* und die *Davoser Blätter*.»³⁸ (7.1.1920)

Von den wilden Berliner Zwanzigerjahren zu den Zwanzigerjahren in Davos

Klabund war mittendrin in dieser wechselvollen Epoche der Rebellion und Opposition gegen die Traditionen des 19. Jahrhunderts, in der sich eine ganze Fülle von Bewegungen entwickelten. Im Berlin der «wilden Zwanziger» gab es mehr Theater als in Paris, ganz zu schweigen von den 38 Cabarets, die 1922 in der Hauptstadt registriert waren. Sie dienten einer Gesellschaft, der der Sinn grundsätzlich nach Vergessen und Zerstreuung stand, als Ventil. Die politisch-literarischen Cabarets vereinigten die zeitgenössische Avantgarde, die für ein nimmersattes Publikum komponierte oder spielte. Kurt Tucholsky, Walter Mehring und Klabund alimentierten diese «lasterhafte» Gesellschaft – wie sie von George Grosz und Otto Dix eindringlich porträtiert wurde – mit ihren Chansons zur Musik von Friedrich Hollaender, Hanns Eisler oder Ralph Benatzky. Selbst manch eine Ballade, die Brecht in den Kaschemmen von Friedrichshain und Kreuzberg zum Besten gab, entstammte der Feder Klabunds, der neben Gedichten mit dichtem Symbolismus, die zwischen Impressionismus und Expressionismus pendeln, auch freche Balladen dichtete. Mit seinen Liedern drang er gar bis ins traute Familienheim vor, war er doch einer der Mitbegründer des ersten Rundfunkcabarets Deutschlands, und bisweilen interpretierte er sie höchstpersönlich am Klavier oder improvisierte einfach drauflos. Er erhielt Aufträge von Metro-Goldwyn-Meyer für Drehbücher, die es zwar nie auf die Leinwand brachten, die er aber zügig zu Romanen umschrieb. Seine in Lausanne entdeckte Liebe zu den östlichen Philosophien, zur Literatur Chinas, Japans und Indiens, teilte er mit vielen zeitgenössischen Autoren (man denke an Hermann Hesses *Siddartha* oder Alfred

Döblins *Die drei Sprünge des Wang-lun*). Er wurde scherhaft der Rilke des Fernen Ostens genannt, seine schöpferische Arbeit auf diesem Gebiet besteht aus freien Bearbeitungen und Nachdichtungen chinesischer, japanischer und persischer Lyrik. Etliche seiner Theaterstücke wurden von orientalischen Fabeln inspiriert, darunter ein Werk, das den Höhepunkt seiner Karriere markierte: *Der Kreidekreis*. Das Stück wurde 1925 in Meissen uraufgeführt, noch im gleichen Jahr folgten Aufführungen in Frankfurt am Main und in Berlin (unter der Regie von Max Reinhard). Während der Weimarer Republik stand es auf dem Programm von insgesamt 40 Bühnen und gilt als das meistgespielte Stück seiner Zeit. Die Rolle des Teehausmädchens Haitang spielte in über hundert Aufführungen Elisabeth Bergner; sie war es auch, die Klabund im Frühling 1923 auf das antike Stück aus China hingewiesen hatte und eine Bearbeitung anregte. Dieses Drama machte Brecht auf die Fabel aufmerksam, die er später im nordamerikanischen Exil zwischen 1943 und 1945 ebenfalls zu einem Theaterstück umgestalten sollte (*Der kaukasische Kreidekreis*). Klabunds Einfluss auf Brecht ist unbestritten; es war immer Brecht, der in Klabunds Schuld stand, nicht umgekehrt.

Die Jahre zwischen 1920 und 1924 waren wohl Klabunds produktivste Zeit. Er brillierte an den Cabarets «Schall und Rauch» und «Wilde Bühne» als Hausautor. Das Publikum liebte ihn und die Auflagen seiner Bücher stiegen. Er wurde zu Vorträgen und Lesungen in ganz Deutschland eingeladen. Das Honorar diente dem Dichter nicht so sehr dazu, seinen bescheidenen Lebensunterhalt zu bestreiten; vielmehr verwendete er es für seine Kuraufenthalte.

Ich war in Hamburg und Kiel. [...] Berlin ist lebendig und interessant wie immer. (München dagegen eine Nachtwächteratmosphäre.) [...] Die Valuta ist ja so schlimm, daß bald niemand mehr in die Schweiz kann. Davos soll verödet sein von Deutschen.³⁹

Dies schrieb er 1921 an seine Schwiegermutter, die er mit «Mutter» anredete und die bis zu seinem Lebensende Vertraute und Ratgeberin in vielen künstlerischen Belangen blieb.

Der nahezu stimmlose Dichter – die Ärzte diagnostizierten 1923 eine Kehlkopftuberkulose – konnte sich dank eines Honorarvorschusses für die Neufassung des Stückes *Der Kreidekreis* zwischen 1923 und 1924 einen mehrmonatigen Aufenthalt in Davos erlauben, wo er dreimal am Kehlkopf operiert wurde. «Ich bin seit zehn Tagen in Davos. Bin sofort zu Dr. Rüedi gegangen, der mir

gleich am zweiten Tag den Kehlkopf ausgebrannt hat. Ich werde mich dieser peinlichen Procedur noch öfter unterziehen müssen.»,⁴⁰ notierte er am 20. Oktober 1923 in einem Brief an die Schwiegermutter Irene Brunhilde Heberle.

Einmal mehr logierte Klabund in der Pension des Ehepaars Poeschel, wo er sich wie zu Hause fühlte. Der Kurgast widmete ihnen zwei humoristische Gedichte (*Bürgerliches Weihnachtsidyll* und *Trauercarmen in memoriam unserer so plötzlich in Gott eingegangenen Katze, gewidmet der untröstlichen Herrin Elfriede Poeschel*). In jenen Wochen fertigte der ebenfalls an Schwindssucht erkrankte Bildhauer Philipp Modrow die bekannte Büste des Dichters an. Die Pension Stolzenfels beherbergte auch Jakob Wassermann und seine Gattin, die wie Klabund eine enge Freundschaft mit dem seit Langem in Davos ansässigen Maler Philipp Bauknecht unterhielten.



Holzschnitt von Philipp Bauknecht:
Atelierbesuch, Klabund, Albert Einstein, Jakob Wassermann, 1928. (Courtesy Galerie Iris Wazzau, Davos)

Wenn er sich nicht auf den Liegeterrassen schöpferisch betätigte, Spaziergänge unternahm oder als Zuschauer dem Wintersport frönte, beteiligte sich Klabund am reichhaltigen gesellschaftlichen Leben des bekanntesten Luftkurorts Europas. So tat er es seinen Schriftstellerkollegen Hermann Hesse, Jakob Wassermann und Ludwig Hardt gleich und hielt im Theatersaal des Kurhauses mehrere Lesungen. Er war fester Bestandteil des Kunst- und Literaturkreises, der sich um die Gräfin Seilern, die Hausherrin der Villa Helvetia, gebildet hatte. Zudem verfügte er über viele Bekannte sowohl unter den Einheimischen als auch unter den nach Davos Zugezogenen; wie die Figuren seiner Romane trafen sie sich im Restaurant Kolbinger (heute Chämi Bar) an der Promenade.



Zu den häufigsten Motiven in Klabunds Dichtung gehört der Tod, dargestellt zumeist mit beissendem Humor, auch in seinen Zeichnungen und Collagen. (Nachlass Erwin Poeschel im StAGR XII 23 c 2 c 1, Schachtel 7)

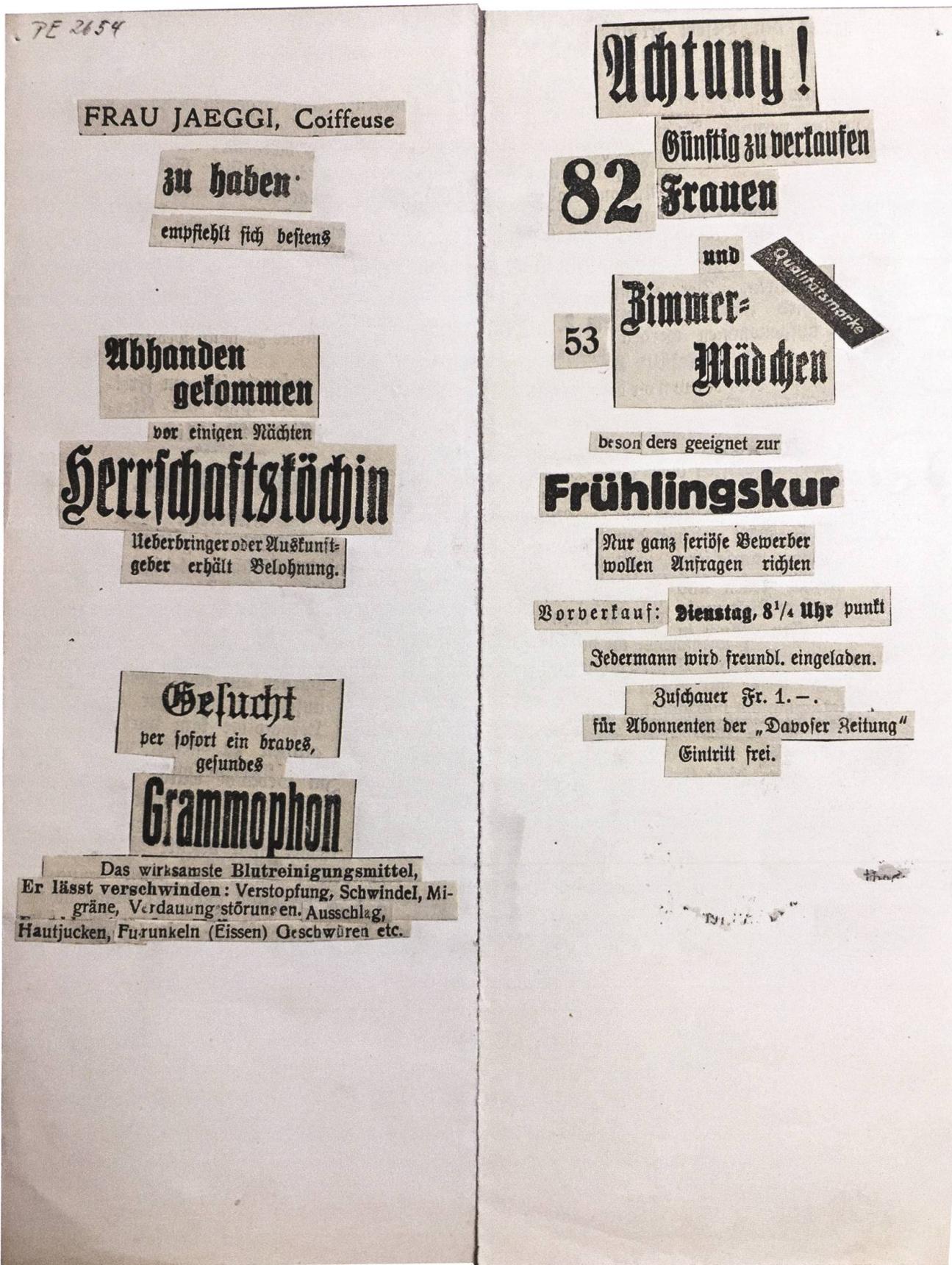
Wie schon in früheren Jahren durften in der Pension die Fasnachtsbälle nicht fehlen. Klabund war sich nicht zu schade, sie mit dadaistischen Collagen voller schwarzen Humors zu bewerben, wie das Beispiel des Bananen-Balls zeigt.



Plakat des Bananen-Balls in der Pension Stolzenfels, 1924. (Nachlass Erwin Poeschel im StAGR XII 23 c 2 c 1, Schachtel 7)



Plakat für einen Maskenball, 1924. Zur Zeit im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg als Teil der Ausstellung: «Europa auf Kur: Ernst Ludwig Kirchner, Thomas Mann und der Mythos Davos». (Nachlass Erwin Poeschel im StAGR XII 23 c 2 c 1, Schachtel 7)



Collage von Klabund. (Nachlass Erwin Poeschel im StAGR XII 23 c 2 c 1, Schachtel 7)

Nach seiner Kur in der Davoser Höhenluft fühlte sich Klabund im Frühjahr 1924 so weit wiederhergestellt, dass er die junge Kaffeausgeigerin Maryla von Scostkiewicz auf ihrer Tournee durch das Tessin und Oberitalien begleitete, die auch er für öffentliche Auftritte nutzte – in einem von Hermann Hesse geliehenen Smoking. Seine prägendste Begegnung jenes Jahres sollte er jedoch mit der Münchner Schauspielerin Carola Neher haben, die schon mit Bert Brecht und Lion Feuchtwanger liiert gewesen war. Sie war zu dieser Zeit in Wedekinds *Die Büchse der Pandora* an den Münchner Kammerspielen zu sehen. Statt nach Davos zurückzukehren, blieb Klabund an ihrer Seite und wohnte den Herbst über als Guest der Direktion im Hotel Adlon. Dort schrieb er Zwischentitel für Hans Neumanns Stummfilmadaptation von Shakespeares *Sommernachtstraum*. Er reiste auch nicht wie ursprünglich geplant nach Lugano, sondern folgte Carola Neher nach Breslau. Das Klima der schlesischen Stadt war für seine fragile Lunge denkbar ungünstig; immerhin ermöglichte ihm ein Tantiemenvorschuss des Frankfurter Schauspielhauses, im Dezember in Carolas Begleitung einen Monat in Davos zu verbringen. Das Paar heiratete im Frühjahr 1925 und wie schon bei Klabunds erster Trauung verbrachten die Neuv vermählten ihre Flitterwochen in Davos, nicht ohne dass Klabund zuvor einen Abstecher nach Lugano einplante, um Hermann Hesse wiederzusehen. Über die Weihnachtstage weilten er und seine Gattin erneut in der Pension Stolzenfels: «Wie Ihr seht, bin ich mal wieder in dem alten Davos. Es ist das gleiche geblieben, – aber es hat sich auch manches geändert. Von den Davosern, die Du, liebe Mutter, kanntest, ist der Bildhauer Modrow gestorben. Er hat mir noch kurz vor seinem Tod geschrieben. Er ist sehenden Auges gestorben. Die Aufzeichnungen seiner Tagebücher begleiten sein langsames Erlöschen. Es ist ergreifend, sie zu lesen.»⁴¹ schrieb er am 30. Dezember 1925 an Irene Brunhilde und Max Heberle.

Die Ehe mit der berühmten Schauspielerin war nicht leicht für den Dichter, wie der Korrespondenz zwischen Klabund und Irene Brunhilde Heberle und jener zwischen Carola Neher und Elfriede Poeschel zu entnehmen ist. Das wurde auch von Bekannten aus jener Zeit attestiert. Trotzdem sind einige von Klabunds schönsten Gedichten Carola gewidmet, in der Erzählung *Die Silberfuchsin* ist Carola in der Hauptfigur zu erkennen.

Im Winter 1927 sah sich der gebrechliche und eifersüchtige Ehemann gezwungen, ins Hochtal zurückzukehren. Klabund las gelegentlich aus seinen Werken vor; Klaus Mann, auf Stippvisite in Davos, notierte später: «Seine heisere und reduzierte Stimme hatte, wenn sie vom Podium sprach, unvergeßliche Intensität; freilich war sie überspannt, wie eine Saite, die bald reißen muß.»⁴²



Eisschnelllauf-Weltmeisterschaften in Davos, 1928. Von links nach rechts: Dr. Lips, Direktor des Davoser Verkehrsvereins, der französische Schriftsteller Joseph Kessel, der Zeichner Imre Kelen, der deutsch-französische Schriftsteller René Schickele, der Eiskunstläufer Herzog, Klabund und der Weltmeister im Eiskunstlaufen, Willy Böckl aus Wien. (Dokumentationsbibliothek Davos, Nr. 75.10.140/14A)

Immer länger wurden die Zeitabschnitte, in denen Klabund und Carola voneinander getrennt lebten. Der Gesundheitszustand des Patienten verschlechterte sich zusehends, was seinem Schaffenstrieb jedoch keinen Abbruch tat. Eine abermalige Lungenentzündung 1928 während der Sommerfrische auf der Insel Brioni zwang ihn zur sofortigen Abreise nach Davos. Seine Frau begleitete ihn nicht, sie probte in Berlin für die Uraufführung von Brechts *Dreigroschenoper* in der Rolle der Polly. Klabund ahnte derweil sein nahendes Ende. Carola unterbrach die Proben und machte sich auf den Weg nach Davos. Am 14. August 1928 erlag Alfred Henschke alias Klabund, der auch unter den Pseudonymen Gerhart Berg, Jucundus Fröhlich, Pol Patt, Bauz, Jakob Röder und Sami Klabund publiziert hatte, in der Pension Stolzenfels seiner Krankheit. Carola wird die Polly in der Verfilmung von Georg Wilhelm Pabst verkörpern, nicht aber bei der Theaterpremiere am 31. August 1928.

«Ich war schön und hässlich; liebreizend und entsetzlich, feige und tapfer, herrisch und knechtisch.»⁴³

Weder Impressionismus, Expressionismus, Neuromantik noch Neue Sachlichkeit sind dienliche Begriffe, um das Werk des dichtenden Vaganten einzuordnen. In der Tradition François Villons stehend, ist seine Brettl-Lyrik auf Augenhöhe mit derjenigen eines Tucholsky, Kästner oder Ringelnatz. In Klabunds *Roman eines jungen Mannes*, einem typischen Roman der frühen Phase des Expressionismus, werden in achtunddreissig Szeneneinstellungen ohne erklärende Zwischenschilderungen Schlaglichter auf die Stationen einer Lebensgeschichte geworfen (darunter Lebensreformisten auf dem Monte Verità). Alfred Döblins poetologisches Programm lässt sich verblüffend genau an Klabunds Text nachvollziehen: Kinosstil, Knappeit, Sparsamkeit der Worte, frische Wendungen, rapide Abläufe, Durcheinander in blossem Stichworten. «Er hatte keine Zeit und wusste es»,⁴⁴ umriss es Carl von Ossietzky in seinem Nachruf. Klabunds Chansons sorgten in den Anfängen des Jazz für Aufregung, seine Romane *Bracke* und *Borgia. Roman einer Familie* waren eigentliche Bestseller. In den folgenden Dekaden gerieten sie jedoch in Vergessenheit. Zuerst, weil die «Asphaltliteratur» nicht mehr erwünscht war, und danach, weil sich niemand mehr an jenen spindeldürren, kürzsichtigen, rastlosen Schwindsüchtigen erinnerte, der mit 37 Jahren in Davos dahingeschieden war.



Überbauung auf dem Grundstück der damaligen Pension Stolzenfels in Davos-Platz. (Foto Olga García)

Wenig erinnert heute in Davos an Klabunds wiederholte Aufenthalte. Noch im Sterbejahr des Dichters gab das Ehepaar Poeschel die Pension auf; sie wurde von Alfred Giger übernommen, dessen Neffe Andreas Jenny daraus ein Sporthotel machte. Am 31. Juli 1991 wurde eine Gedenktafel in Erinnerung an den Dichter angebracht. Nach Abbruch des Hotels, das 2010 dem Neubau eines Wohnblocks weichen musste, gelangte die Tafel in die Dokumentationsbibliothek Davos. Immerhin!



Gedenktafel für den Dichter Klabund. (Foto Olga García)

*Davos! Davos! Du Alpenparadies!
Es wird nicht allzulang mehr dauern, bis
Wir Deiner werden ganz und auch teilhaft
Zwecks Stärkung unsrer Lung- und Lebenskraft.⁴⁵*

Prof. Dr. Olga García ist Professorin für Deutschsprachige Literatur und Kulturgeschichte an der Universität Extremadura. Ihre Forschungsschwerpunkte sind österreichische und mitteleuropäische Literatur, Transiräume und Orte in der Literatur, insbesondere Hotels und Flughäfen. Sie übersetzte u. a. Bertha von Suttner, Franz Hessel, Klabund, Franz Werfel und Maria Leitner ins Spanische. Sie lebt in Cáceres, Soria, bei Hamburg und auf Reisen.

Adresse der Autorin: olgarcia@unex.es.

Der Dank der Verfasserin gilt allen, die diesen Aufsatz unterstützten, insbesondere: Dr. Cordula Seger, Institut für Kulturforschung Graubünden, Chur; Barbara Caluori, Staatsarchiv Graubünden, Chur; Annick Haldemann, Dokumentationsbibliothek Davos und Martin Fischer für die umfangreichen Korrekturarbeiten und für die weiteren Anregungen.

Anmerkungen

- 1 Heute wissen wir, dass die Tuberkulose, auch als Schwinducht oder Phthisis bekannt, eine durch Mykobakterien hervorgerufene Infektionskrankheit ist, die bevorzugt die Lunge befällt, aber auch in allen anderen Organen auftreten kann. Die «weisse Pest» trat schon seit frühester Zeit in Erscheinung. Möglicherweise gab es schon in der Urzeit Tuberkulose-Erkrankungen, sicher aber war die Tuberkulose in der Antike bekannt. Gerade die Hippokratiker prägten den Begriff der Phthisis und beschrieben im Zusammenhang damit ein spezifisches Temperament, den «Habitus phthisicus».
- 2 Klabund, Sämtliche Werke, 1998, S. 251.
- 3 Klabund, Kleine Selbstbiographie, in: Sämtliche Werke, 1998, S. 251.
- 4 Kaulla, Brennendes Herz Klabund, S. 28.
- 5 Hanf/Neumann, Klabund, S. 32.
- 6 Klabund, Briefe an einen Freund, 1963, S. 52.
- 7 Dr. Ernst Levy lernte Klabund 1913 in Arosa kennen. Als der Arzt später in Davos praktizierte, begegneten sich die beiden dort häufig während Klabunds zahlreicher Kuraufenthalte. Seine Briefe an Levy zeugen von regem Gedankenaustausch und der Entwicklung eines freundschaftlichen Verhältnisses zwischen ihnen. Vgl. Hanf/Neumann, Klabund, S. 221.
- 8 Klabund, Briefe an einen Freund, 1963, S. 90.
- 9 Klabund, Werke in acht Bänden, 1999, Bd. 8, S. 88.
- 10 Klabund, Geschichte der Weltliteratur in einer Stunde, 1922, S. 88.
- 11 Klabund, Morgenrot, 1913, S. 67–68.
- 12 Klabund an den Verleger A.R. Meyer in Berlin, 9.11.1914, zitiert nach Kaulla, Brennendes Herz Klabund, S. 69.
- 13 Wegner, Klabund und Carola Neher, S. 64.
- 14 NZZ, 3.6.1917. Zitiert aus: Klabund, Werke in acht Bänden, Bd. 8, 1999, S. 199–204, hier S. 204. Der Brief spielte sicherlich eine Rolle, als Klabund im April 1919 verhaftet wurde. Man beschuldigte ihn, mit den Spartakisten im Bunde zu sein, und steckte ihn zehn Tage in einen Münchner Kerker (was seiner Lunge nicht gerade zuträglich war). Nach Verbüßung der Strafe kehrte er in die Schweiz zurück.
- 15 Klabund, Werke in acht Bänden, 1999, Bd. 8, S. 14.
- 16 Klabund, Werke in acht Bänden, 1999, Bd. 8, S. 79.
- 17 Schmid, Davos, S. 22.
- 18 Dr. Karl Turban (1856–1935) war der Initiator der geschlossenen Sanatorien in Davos. Er hatte genaue Vorstellungen, wie sein Sanatorium gebaut und eingerichtet werden musste, damit sich seine Kurmethode umsetzen liess. Alle Krankenzimmer, Aufenthaltsräume und Liegehallen mussten auf der Südseite des Hauses gebaut werden, so dass die Sonne mehrere Stunden pro Tag hineinscheinen konnte. Gesunde Luft, genügend Ruhe, eine reichhaltige Ernährung mit viel Milch und eine strenge Freiluftliegekur wurden verordnet. Karl Turbans Liegekur hatte sich nicht nur in Davos, sondern in ganz Europa durchgesetzt. In Jugendstil-Veranden inhalirten die Kranken die saubere Bergluft, eingehüllt in Decken aus Wolle, Lamahaar oder Pelz auf ihren Chaisen. Vgl. Schmid, Davos, S. 62–65.
- 19 Pseudonym von Jelena Dmitrijewna Djakonowa, Salvador Dalí's Managerin und Ehefrau.
- 20 Schmid, Davos, S. 61–62.
- 21 Klabund, Sämtliche Werke, 1998, S. 617.
- 22 Klabund, Werke in acht Bänden, 1999, Bd. 8, S. 92.
- 23 Aus dem Nachlass Erwin Poeschels im StAGR XII 23 c 2 c 1, Schachtel 7.
- 24 Klabund, Geschichte der Weltliteratur in einer Stunde, 1922, S. 108.

- 25 Klabund, Briefe an einen Freund, 1963, S. 103.
- 26 Er hat sich ausgiebig mit zeitgenössischer Literatur und auch mit Klabunds Schriften befasst. Nach Erscheinen des *Zauberbergs* «kritisierte Erwin Poeschel das mangelnde Verständnis, das Thomas Mann dem komplexen Krankheitsverlauf der Tuberkulose entgegenbrachte. Was wusste der Schriftsteller schon, der selbst ja nur kurze Zeit in Davos verbrachte?» Vgl. Schmid, Davos, S. 85.
- 27 Erster handschriftlicher Entwurf im Nachlass Erwin Poeschels (nicht vollständig, es fehlen einzelne Seiten und der Schluss).
- 28 «... den Davosern im besonderen nicht unbekannt als Autor des groteskschwermütiigen Davoser Romans *Die Krankheit.*» aus Die Krankheit: Klabund, Werke in acht Bänden, 1999, Bd. 8, S. 98.
- 29 Max, Liegekur und Bakterienrausch, S. 108–112.
- 30 Briefe und Karten von Klabund an das Ehepaar Poeschel (1916–1928). Aus dem Nachlass Erwin Poeschels im StAGR XII 23 c 2 c 1, Schachtel 9.
- 31 Ebda.
- 32 Zitiert nach Poeschel, Der Nestor, S. 61.
- 33 Klabund, Werke in acht Bänden, 1999, Bd. 8, S. 111.
- 34 Klabund, Morgenrot, 1913, S. 138.
- 35 Klabund, Kunterbuntergang des Abendlandes, 1922, S. 149.
- 36 Hanf/Neumann, Klabund, S. 49.
- 37 Raabe, Klabund in Davos, S. 112.
- 38 Nachlass Erwin Poeschel im StAGR XII 23 c 2 c 1, Schachtel 9.
- 39 Hanf/Neumann, Klabund, S. 162.
- 40 Hanf/Neumann, Klabund, S. 185.
- 41 Hanf/Neumann, Klabund, S. 206.
- 42 Mann, Klabund ist tot, S. 181.
- 43 Klabund, Kleine Selbstbiographie, in: Sämtliche Werke, 1998, S. 251.
- 44 Ossietzky, Klabund, S. 302.
- 45 Improvisierte Verse in einem Brief aus Breslau an Erwin Poeschel, 1.12.1925. Aus dem Nachlass Erwin Poeschels im StAGR XII 23 c 2 c 1, Schachtel 9.

Literatur

- Hanf, Martina und Neumann, Helga, Klabund, «Ich würde sterben, hätt ich nicht das Wort...», Berlin 2010.
- Hörner, Unda, Hoch oben in der guten Luft. Die literarische Bohème in Davos, Berlin 2005.
- Kaulla, Guido von, Brennendes Herz Klabund. Legende und Wirklichkeit, Zürich/Stuttgart 1971.
- Klabund, Morgenrot! Klabund! Die Tage dämmern!, Gedichte, Berlin 1913.
- Klabund, Geschichte der Weltliteratur in einer Stunde, Leipzig 1922.
- Klabund, Kunterbuntergang des Abendlandes, München 1922.
- Klabund, Briefe an einen Freund, hrsg. von Ernst Heinrich, Köln/Berlin 1963.
- Klabund, Sämtliche Werke, hrsg. von Michael Scherf, Band II,1, Amsterdam 1998.
- Klabund, Werke in acht Bände, hrsg. von Christian von Zimmermann, Bände 2, 4, 8, Heidelberg/Berlin 1998–2003.
- Klabund, Historia de la literatura alemana contada en una hora, hrsg. von Olga García, Santander 2016.
- Mann, Klaus, Klabund ist tot, in: Klaus Mann, Die neuen Eltern. Aufsätze, Reden, Kritiken 1924–1933, hrsg. von Uwe Naumann und Michael Töteberg, Reinbek 1992, S. 179–182.
- Max, Katrin, Liegekur und Bakterienrausch. Literarische Deutungen der Tuberkulose im Zauberberg und anderswo, Würzburg 2013.
- Ossietzky, Carl von, Klabund, in: Die Weltbühne, Vollständiger Nachdruck der Jahrgänge 1918–1928, Jg. 1928, Nr. 34, S. 302–303.
- Poeschel, Thomas, Der Nestor. Das Leben Erwin Poeschels, Zürich 2017.
- Raabe, Paul, Klabund in Davos. Texte, Bilder, Dokumente, Zürich 1990.
- Schmid, Yvonne, Davos – eine Geschichte für sich, Chur 2012.
- Wegner, Matthias, Klabund und Carola Neher, Berlin 1996.